

Podzer Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Nr. 473

Freitag, den 4. (17.) Oktober 1913.

50. Jahrgang.

Beilagen: 1) Humoristische Wochenbeilage, 2) Illustrierte Sonntagsbeilage und 3) „Frauen-Zeitung“ jeden Mittwoch.

Redaktion, Expedition, Annoncen- und Abonnements-Aannahme: Petrifauer-Strasse Nr. 86, im eigenen Hause. — Telephon Nr. 212

Die Ausgabe täglich zwei mal mit Ausnahme der Son- und Festtage, an den nur die Morgennummer erscheint. — Man sende Briefe nicht zurück. — Vierteljährlicher Abonnementspreis für Lokal 2.10, für Auswärtige mit Postaufschlag einmal täglich Rubel 2.25, im Auslande Rubel 3.40. — Abonnements-Briefe nur am ersten jeden Monats neuen Stils angenommen werden. — Preis eines Exemplars: Abend- und Morgen-Ausgabe 3 Kop., Sonntagsausgabe mit der illustrierten Sonntagsbeilage 5 Kop. — Inserate werden für die vier-spaltige Nonpareillzeile oder deren Raum auf der ersten Seite 25 Kop. für Ausland um 30 Kop. für Ausland. In erste im Text 80 Kop. Alle in u. ausländischen Annoncen büros nehmen Anzeigen und Reklamen für die „Podzer Zeitung“ an. — Redakteur: W. Peterilke. — Herausgeber: A. Peterilke's Erben. — Rotationsdruckerei von „Podzer Zeitung“ Petrifauer-Strasse Nr. 86

Neue Kindervorstellung

Beginn 7,4 Uhr,
Schluss 5 Uhr
nachm. Preise: 5
und 10 Kop. Er-
wachsene 10 und
20 Kop.

Besonders schönes Programm, unter anderen Bildern:
AVE MARIA.
Praktisches Lesespiel. 05213

Berschlechterung der griechisch-türkischen Differenzen.

Die Meldung, daß der türkische Großwesir auf einem Ball bei dem russischen Gesandten in Konstantinopel gegenüber dem griechischen Delegierten Lewidis in Anwesenheit mehrerer Diplomaten die Haltung der griechischen Regierung scharf kritisierte, weil Prinz Sabah-Eddin vor einigen Tagen vom König und dem Ministerpräsidenten Venizelos empfangen worden sei, hat in Griechenland sehr verstimmt. Dieser Besuch erregte bekanntlich den Unwillen der jungtürkischen Partei, die Sabah-Eddin wegen Teilnahme an der Ermordung Mahmud Scherif-Paschas zum Tode verurteilt hatte.

Große Bestürzung verursachte auch in Athen eine Londoner Depesche der „Times“, nach der die griechische Regierung mit Zustimmung des Königs den türkischen Delegierten bei Ueberreichung des griechischen Vertragsentwurfs ein fünfzigstündiges Ultimatum stellen werde. Der Minister des Aeußern, Panas, sagte daß an dieser Depesche kein wahres Wort sei und hat diese Nachricht kategorisch zu dementieren. Nichtsdestoweniger hat sich die Lage sehr verschlechtert. In politischen Kreisen Griechenlands hat man zwar die Hoffnung auf Friedensschluß nicht aufgegeben. Man kann es aber aus mancherlei erkennen, daß die Lage sehr ernst ist. Darauf deuten auch die großen Truppentransporte der letzten Tage hin.

Die Porte erhielt ein Telegramm der türkischen Delegierten aus Athen, die kurz berichten, daß die Lösung der Waffensfrage Schwierigkeiten bereite. Türkische politische Kreise bleiben aber überzeugt, daß eine Verständigung mit Griechenland erzielt werden wird. Sie erklären allerdings offen, daß später Konflikte unvermeidlich sein würden, falls Griechenland kein Entgegenkommen in der Inselfrage zeige. Daß die Türkei tatsächlich augenblicklich an einen Krieg nicht denkt, beweist die nunmehr in vollem Gange befindliche Demobilisation. Konstantinopel wimmelt von Kriegern, die in ihre Heimat entlassen werden. Die Soldaten machen im allgemeinen einen vorzüglichen Eindruck.

In türkischen offiziellen Kreisen fängt der bisher herrschende Optimismus zu schwinden an, da man ein Scheitern der Verhandlungen mit Griechenland befürchtet. Auch die Verteilung aufreizender Proklamationen unter den türkischen Gefangenen in Griechenland und die Ansprache König Konstantins an die Armee haben einen schlechten Eindruck gemacht. In wohlinformierten Kreisen wird berichtet, daß die Reise des Ministers des Innern Talaat-Bey und des Marineministers Mahmud nach Athos, um mit dem Generalissimus Izzet-Pascha zu beraten, damit zusammenhängt, daß die Türkei die Vorstöße Griechenlands gegenüber nicht außer acht lassen will. Die Porte wird die Vorschläge von der Sperrung der Dardanellen, die täglich nur zwei Stunden geöffnet bleiben sollen, in Kenntnis setzen.

Der brennende Auswandererdampfer.

Der deutsche Dampfer „Großer Kurfürst“ ist Mittwoch mit 105 Geretteten des „Vollturno“ im Hafen von Newyork eingetroffen. Kapitän Juch vom verunglückten Dampfer „Vollturno“ landete von Bord des Dampfers „Kroonland“ über Sable Island auf drahtlosem Weg eine ausführliche Schilderung der Katastrophe des „Vollturno“ an seine Gesellschaft: Fünfzehn Minuten nach der Meldung „Feuer im Schiff!“ brannten schon die Luken und das Vorschiff. Das Feuer griff trotz aller Löschversuche schnell um sich und erreichte das Licht auf dem Fockmast und die wachhabenden Matrosen im Vorschiff, die verbrannten. Dann erfolgten mehrere Explosionen, die den Salon und das Hospital zerstörten und den Kompaß und die Steuerung beschädigten. Darauf gab ich den Befehl, durch Funkentelegramme Hilfe herbeizurufen. Es wurden dann die Rettungsboote verproviantiert und zu Wasser gelassen. Zwei von ihnen wurden sofort gesenkt; ein Boot, das unter Führung des ersten Offiziers Müller stand, kenterte, und alle Insassen fielen ins Meer. Das Boot richtete sich aber wieder auf, und ein Teil der ins Wasser Gestürzten klammerte sich an dem Boot an. Das nächste Boot kam sicher vom Schiff ab, während das darauffolgende unter das Heck geriet und sofort völlig zertrümmert wurde. Sämtliche Boote waren dicht mit Passagieren besetzt. Ich gab hierauf den Befehl, kein Boot mehr herabzulassen und ließ die Rettungsgüter verteilen. Um 11 Uhr kam auf unsere radiotelegraphischen Hilferufe hin die „Garmantia“ an. Sie versuchte vergebens, Boote zu herüberzuholen. Ebenso wenig gelang dies dem deutschen Dampfer „Segel“, der bald danach eintraf. Auch die Boote der „Kroonland“ und die Rettungsfloße der „Garmantia“ waren unfähig, die „Vollturno“ zu erreichen. Um 1/10 Uhr abends kam alles vor dem Schornstein in hellen Flammen. Die Pumpen und die Dynamitmaschinen mußten die Arbeit wegen Dampfmangels einstellen. Die Marconitelegraphisten arbeiteten mit Akkumulatoren bis um 11 Uhr. Dann flog das Magazin auf der Kommandobrücke in die Luft. Jetzt lagen mehrere Boote längs des „Vollturno“. Ich veranlaßte die Passagiere, in die Boote zu springen, und viele wurden so gerettet. Das Feuer hatte inzwischen das Hinterdeck erreicht. Den Passagieren wurde dies verschwiegen, damit sie ruhig überleben. Der Schiffingenieur, die Telegraphisten und ich zimmerten nachts kleine Floße, für die jedoch keine Verwendung mehr war, da kurz nach 5 Uhr mehr Boote von den Rettungsschiffen anlaufen, als die See ruhiger wurde. Um 8 Uhr waren alle Personen außer einem Teil der Mannschaft von Bord. Ich ging mit dem Rest der Mannschaft auf die „Kroonland“, nachdem ich mich vergewissert hatte, daß niemand mehr an Bord war.

Ueber die Ursache des Feuers auf dem „Vollturno“ liegen die widersprechendsten Meldungen vor. Aus Halifax wird berichtet, daß der Dampfer „Kroonland“ funktentelegraphisch gemeldet habe, die geretteten Passagiere seien der Meinung, daß die Rosten mit Chemikalien, die einen Teil der Ladung des „Vollturno“ bildeten, infolge des furchtbaren Rollens des Schiffes auseinanderstiegen und Feuer gefangen hätten. Aus Havre wird gemeldet, daß der Deutsche Friedrich Radtke, ein von dem Dampfer „Gouraine“ geretteter Passagier des „Vollturno“, folgendes erzählt habe: „Am Morgen, als wir auf den Klaffen warteten, hat eine Anzahl von Klaffen, entgegen den Vorschiffen, Zigaretten geraucht. Als der Steward näher kam, haben sie die Zigaretten durch ein Loch im Boden geworfen. Die Zigaretten fielen wahrscheinlich auf die unten verpackten Gepäckstücke der Passagiere, und ein paar Minuten später ist das Feuer ausgebro-

chen. Ich habe in den Gepäckraum gesehen, als er bereits in Flammen stand. Ich lief zur Kommandobrücke und habe den Kapitän angeschrien: „Das Schiff brennt!“ Der Kapitän hat mich zuerst nicht verstanden. Erst als ich auf den aus den Luken herausdringenden Rauch deutete, hat der Kapitän mich verstanden.“

Neues vom Tage.

Die Grubenkatastrophe in Südwales.

Glend unter den Hinterbliebenen
Die schlimmen Befürchtungen die man wegen des Schicksals der in der Universalgrube eingeschlossenen Bergleute hatte, sind nicht ganz gerechtfertigt. Eine Meldung von Mittwoch früh 2 Uhr 10 Minuten teilt mit, daß achtzehn Mann noch lebend an den Fuß des Einstiegschachtes gebracht wurden. Eine halbe Stunde vorher hatte man einen Mann lebend gefunden. Die Retter ließen sechs Sauerstoffzylinder und Leinwandtücher unter Tag bringen, und das hatte die Hoffnungen nach den vielen furchtbaren angstvollen Stunden wieder belebt. Immerhin ist die Lage der Verschütteten noch äußerst bedenklich, denn das Feuer brennt immer noch.

Ueber das Unglück selbst ist kaum noch etwas nachzutragen. Einer der Geretteten erzählt höchst dramatisch seine Erlebnisse. Er hörte zwei dumpfe Schläge und wußte sofort, was los war. Dichte Rauchwolken drangen ein. Die Luft wurde plötzlich bekümmert ruhig, und dichter Kohlenstaub rieselte wie Todeshagel nieder. Es war nichts mehr zu sehen, wie im dichtesten Novembernebel. Neben sich hatte er einen kleinen Jungen, der zum erstenmal in die Grube niedergefallen war. Er weinte und schrie herzzerreißend und fragte, was das bedeute. Der Bergmann antwortete, es würde schon alles recht werden. Dann kamen plötzlich Feuerwehrmänner und schrien, sie sollten schleunigst die Flucht ergreifen. Alle liefen sofort zum Schachtingang. Dort hörten sie bereits die Haken und Haken im Feuer knistern. Zwei Stunden noch blieben sie am Fuß des Schachtes neben dem Feuer, dann wurden sie gerettet.

Ueber die Ursache der Explosion liegt noch keine authentische Meldung vor. Die Bergverwaltung behauptet, alle Vorsichtsmaßregeln seien getroffen gewesen, und die Sicherheitsanrichtungen hätten gut funktioniert. Die Untersuchung wird ergeben, ob die Beauftragung richtig ist. Laifache ist jedenfalls, daß nicht genug Wasser an die Brandstelle geschafft werden konnte. Die Grube ist jetzt tief, sie liegt 455 Meter unter der Erdoberfläche. Sie beschäftigt 2200 Mann und wurde schon wiederholt von Unglücksfällen heimgesucht. Die letzte Katastrophe geschah 1901, wobei 81 Mann umkamen. Im ganzen sind in Südwales seit 1857 beinahe 8000 Arbeiter in den Kohlengruben zugrunde gegangen.

Dowohl das Feuer in der Universalgrube erloschen ist, wird es doch längere Zeit dauern, bis das ganze Bergwerk durchwagt werden kann, da einzelne Teile der Grube mehr als zwei Meilen vom Schachtingang entfernt liegen und die Wänge durch Erdrücker verstopft sind. An mehreren Stellen wurden Leichen aufgefunden, die fast bis zur Unkenntlichkeit verfaulend waren; andere hielten sich umschlungen. Weiterhin stieg die Rettungsmannschaft auf ein noch angelegtes lebendes und unverletztes Pferd. Die noch lebend Aufgefundenen waren fast bewußtlos und mußten unter großen Schwierigkeiten aus dem Schacht hinausgeschafft werden. Die ganze Gegend steht, Bergleute in Sonntagskleidung geben den Leichen das Geleit zu ihren Wohnungen, wo sie von den Frauen und Kinder erwartet werden.

Lokales.

Lodz, den 17. Oktober.
Som Tage.

Metschnikow über das Essen.

Professor Metschnikow, der in Paris lebende bekannte russische Forscher, unterhielt sich dieser Tage mit einem Mitarbeiter des „clair“ über neue Entdeckungen auf dem Gebiete der Bekämpfung des Krebses und sagte bei dieser Gelegenheit unter anderem folgendes:

„Seit fünfzehn Jahren behaupte ich immer wieder, daß die Krebsmikroben in den Organismus eindringen, weil wir zuviel rohe Speisen genießen. Die krebsartigen Auswüchse und Geschwülste am Gesicht verschwinden seitdem überall, auch auf den Dörfern, wo der Gebrauch der Seife verbreitet ist. Man sieht jetzt weniger alte Leute mit von ungesunden Geschwüren und Geschwülsten zerfressenem Gesicht; solche Geschwülste zeigen sich eben meist auf schlecht gewaschenen Gesichtern. Leider aber haben wir diese Hygiene des Gesichtes nicht auch auf unsere Verdauungsorgane ausgebreitet. Und daher kommt sicherlich das ganze Unglück. Man soll also nicht mehr von erblichem Krebs sprechen. Wenn in derselben Familie oder in demselben Hause der Krebs mehrere Opfer fordert, so geschieht das darum, weil alle, welche unter demselben Dache wohnen, gewöhnlich auch dieselbe schlechte Hygiene haben.“

„Sie glauben also, daß man sich gegen den Krebs schützen kann?“ fragte der Journalist.

„Ganz sicher“, erwiderte Professor Metschnikow, „und das Rezept ist einfach: man genieße keine rohen Speisen und besorge ein paar einfache Vorsichtsmaßregeln. Hier seien Sie zum Beispiel ein paar Bananen, die ich mir jeden gekauft habe, um sie nach Hause mitzunehmen. Weil diese Frucht mit einer dicken Schale bedeckt ist, glauben viele, daß die Banane keine Mikroben habe. Weit gefehlt! Die Banane reift erst, wenn gewisse Keime das Fleisch der Frucht erreichen, nachdem sie durch die Schale, die es schützt, gedrunzen sind. Bei mir werden daher die Bananen immer erst „gebräut“, bevor sie gegessen werden. Ich tauche sie etwa eine Minute lang in kochendes Wasser, und die Frucht verliert dabei nichts von ihrem Wohlgeschmack... An der Flamme eines Bunsendrenners oder eines Kofles lasse ich immer Meßer, Gabeln, Löffel „ausbrennen“, und ich röste das Brot, um die Mikroben, die auf seiner goldbraunen Kruste sitzen können, zu vernichten. Alle Gerichte werden gebraten oder gekocht. Die Salate müssen angewärmt werden; das Wasser filtriert und gekocht. Weiter verbanne ich von meiner Tafel alle rohen Gemüse und Früchte. Ich esse niemals Erbsen, und ich rate denen, welche sie gerne essen, die Früchte in einen Durchschlag zu legen und sie dann eine oder zwei Minuten lang in kochendes Wasser zu tauchen. Das alles ist natürlich ein bißchen mühsam und geeignet, Leute, die nicht daran gewöhnt sind, abzuwürgen. Aber man gewöhnt sich rasch an ein hygienisches Leben, wenn man gesund bleiben und sein Leben verlängern will...“

„Hochachtungsvoll Dank.“ Die Verwaltung der Zalmu-Lgora auf den Namen des verstorbenen Kavaliere Majel erhielt durch Vermittlung des Petrifauer Gouverneurs einen Allerhöchsten Dank für das anlässlich des 300-jährigen Regierungsjubiläums an den Allerhöchsten Namen gerichtete Glückwunschtelegramm.

r. Eine baltische Kommission beauftragte folgende neue Bauten: Das Kinematographentheater „Jukija“ an der Petrifauerstrasse Nr. 17 und „Optique Parisienne“ an der Petrifauerstrasse Nr. 15. Die Kommission fand die Theater in Ordnung, ordnete jedoch verschiedene kleinere Änderungen an. Geleitet die Kommission den Bau, es der

Gartenbauer eröffnet. Es nehmen 200 Mitglieder am Kongress teil.

Preßstraße.

P. Petersburg, 16. Oktober. Nr. 263 des „Denj“ wurde konfisziert.

Zum Jubiläum der Schlacht bei Leipzig.

P. Wien, 16. Oktober. Die Festlichkeiten zum Andenken an die Schlacht bei Leipzig leitete eine Revue ein, an der alle Regimenter der Wiener Garnison teilnahmen.

P. Leipzig, 16. Oktober. Heute fand die feierliche Ueberführung der Gebeine der in der Völkerschlacht gefallenen russischen Krieger aus der protestantischen Kapelle des Johannhofer Friedhofs nach der Gruft der rechtgläubigen Kathedrale statt.

Die Serben in Albanien.

P. Wien, 16. Oktober. Laut einer Meldung aus Elbassana wurden die albanischen Aufständischen von den Serben vollständig geschlagen.

Dimission des Grafen Thun.

P. Prag, 16. Oktober. Laut einem bis her unbestätigten Gerücht beabsichtigt Graf Thun seinen Abschied einzureichen.

Mysteriöse Verhaftung.

P. Berlin, 16. Oktober. Wie die Zeitungen berichten, wurde am 14. Oktober beim Ausgange des königlichen Theaters angeblich ein russischer Student verhaftet, der im Hotel „Europäischer Hof“ ohne Bagage abgefragt war.

Frankreich

tritt für seine Fremdenlegion ein.

Paris, 16. Oktober. In politischen Kreisen verlautet, die französische Regierung sei über die Fremdenlegion sehr misgestimmt und wolle in Berlin Vorstellungen erheben.

Zum Aufstand der Albanesen.

P. Belgrad, 16. Oktober. Wie die Blätter melden, verloren die Albanesen in den Kämpfen bei Gushnje 800 Mann.

Griechisch-serbische Grenzstreitigkeiten.

Saloniki, 16. Oktober. Die griechisch-serbische Kommission zur Abklärung der Grenzlinie im Bezirk Ortaoi hat in Folge Differenzen, die durch die Frage über den Besitz der Eisenbahnstation Krali entstanden ihre Arbeit eingestellt.

Zum griechisch-türkischen Konflikt.

P. Rom, 16. Oktober. Laut hier aus Athen eingelaufenen Nachrichten verzögern sich die griechisch-türkischen Verhandlungen derart, daß die Lage sich mit jedem Tage verschlimmert und die Aussichten auf eine friedliche Beilegung des Konfliktes immer mehr schwinden.

Verbot für griechische Schiffe.

P. Konstantinopel, 16. Oktober. Für griechische Schiffe, denen die Durchfahrt früher gestattet war, wurde die Erlaubnis aufgehoben.

Die Suffragetten.

P. London, 16. Oktober. In Glasgow wurde die Suffragette Morison, die Wirtin des Papiersmiths Arthur Morison, wegen ein Brandstiftungsversuch vom Gericht zu 8 Monaten Gefängnis verurteilt.

zei räumte den Gerichtssaal. — Im Moment der Fahrt des Königs paares nach dem Saint-Jamespalast zur Hochzeit des Prinzen Arthur von Connaught mit der Herzogin von Fife durchbrach eine Frau die Kette der Polizisten und versuchte sich dem Galawagen zu nähern. Sie wurde aber festgenommen.

Generalfreik.

P. Huelva, 16. Oktober. Von den Bergarbeitern wurde der Generalfreik proklamiert. Unter den Arbeitern ist eine starke Erregung zu bemerken. Arbeiter bombardierten einen Postzug mit Steinen.

Anpolitisches.

Erdbeben.

P. Petropawlowsk, 16. Oktober. Gestern wurden hier um 3 1/2 Uhr morgens starke Erdstöße verspürt, die 10 Sekunden dauerten.

Zur Katastrophe des „Vulturino“.

P. London, 16. Oktober. Das Handels- und Industrieministerium beschloß, die Ursachen der Katastrophe auf dem „Vulturino“ zu untersuchen.

Feuer auf einem Dampfer.

Saliz, 16. Oktober. Auf dem von Rotterdam nach New-York unterwegs befindlichen Transportschiff „Urania“, derselben Gesellschaft wie der Dampfer „Vulturino“ gehörig, entstand gestern ein Brand. Der Dampfer konnte nur mit großer Mühe nach Saliz gebracht werden, wo der Brand gelöscht wurde.

Gouverneur Sulzer schuldig.

New-York, 16. Oktober. In einer geheimen Sitzung des Senats wurde der Gouverneur des Staates New-York, Sulzer, der Vergewaltigung von Wahlgebern für schuldig befunden.

Handel und Volkswirtschaft.

Der Fiskus als Kohlengrubenbesitzer.

Das Verkehrsministerium hat einen Gesetzentwurf ausgearbeitet, der wie wir bereits gemeldet haben, die fiskalische Förderung von Steinkohle im Donezgebiet vorsieht. Die Förderung soll in der Weise organisiert werden, daß der Fiskus bereits im ersten Jahre bis zu 50 Mill. Rub Steinkohle zur Verfügung hat.

Wetter und Saatensstand.

In der vorigen Woche nahm das Wetter im Europäischen Rußland vollkommen den Charakter des Herbstes an. In den nördlichen Gebieten traten Fröste von 1—3 Grad ein, die zum Schluß der Woche sich auf 6—7 Grad steigerten.

Vermischtes.

Kinderträume. Eine französische Kinderschrift hat ihren kleinen Lesern und Leserinnen die gewichtige und bedeutungsvolle Frage vorgelegt, was sie werden, wenn sie

einmal groß sein würden, werden möchten. Die Ergebnisse sind höchst bezeichnend für die morberne Jugend, die jedenfalls offenkundig mit den Fortschritten der Wissenschaft und Technik Schritt hält. Während früher das Ideal eines jeden Jungen war, Soldat, d. h. Offizier zu werden, steht jetzt der Soldatenberuf erst an zweiter Stelle.

Der diplomatische Protest gegen den Titel „Königin von Portugal“. Nunmehr meldet auch der Londoner „Observer“, die portugiesische Regierung habe bei der bayerischen Beschwerde dagegen erhoben, daß in den in München ausgegebenen Bulletins die Gemahlin des Erzherzogs Manuel Königin von Portugal genannt worden ist.

Ein schwimmender Riesenfarg. Vor wenigen Tagen erreichten Mittelungen aus Schiffsahrtkreisen allgemeines Aufsehen, in dem von der Ausschiffung eines vor 23 Jahren in See gegangenen schottischen Segelschiffes berichtet wurde, an dessen Bord nicht weniger als 20 Skelette vorgefunden wurden.

Kapitän Schildert, wie er mit seinem Schiffe dicht an der Küste des Punta Arenas entlang gesegelt und dort eine kleine Bucht angelauten, in der ein Schiff gesichtet wurde, das nur mehr Spuren von Segeln trug. Dabei hatten die Masten die allen Schiffsleuten bekannte grüne Färbung, die auf außergewöhnlich langen Aufenthalt des Schiffes in Wind und Wetter schließen läßt.

Kapitän Schildert, wie er mit seinem Schiffe dicht an der Küste des Punta Arenas entlang gesegelt und dort eine kleine Bucht angelauten, in der ein Schiff gesichtet wurde, das nur mehr Spuren von Segeln trug. Dabei hatten die Masten die allen Schiffsleuten bekannte grüne Färbung, die auf außergewöhnlich langen Aufenthalt des Schiffes in Wind und Wetter schließen läßt.

Bädernachrichten.

Das Waldsanatorium im Waldal bei Obernigk, Heilanstalt für Leichlungenkranke, feierte kürzlich sein zweijähriges Bestehen. Seine gesunde, idyllisch schöne Lage inmitten ausgedehnter Nadelwälder führt der Anstalt eine von Jahr zu Jahr steigende Patientenzahl zu; mit dem stetigen Steigen der Frequenz werden naturgemäß die Einrichtungen des Sanatoriums verbessert und Neuanfassungen gemacht.

Börsen- und Handelsdepeschen.

Petersburg, 16. Okt. (P. L. M.)
London: Fonds still. Dividenden kaum. Preismierlose stetig.
Wechselkurs. Check auf London 94.92 1/2. Check auf Berlin 46.33. Check auf Paris 87.49.
Fonds: 4% Staatsr. 97 1/2. 5% Russ. Staatsanl. 1908 I. Em. 104 1/2. 5% Russ. Staatsanl. 1908 II. Em. 104 1/2.

Наталія Штейнбарт
потеряла видъ на паспортъ
выданный фавр. Бездородъ.
Нашею блгвоудать
отдать таковой въ конст.
т. же фаврала.

Als Urmensch in den amerikanischen Wäldern.

Die Erlebnisse des Malers Knowles.

(Unter „Lachen und Grinsen“. — Ein Tag ohne Nahrung. — Der „Feuerbohrer“ auf der Föhrenjagd. — Kein Salz. — Das erste Kofium. — Bärenbraten. — Garte Arbeit. — Der Biber als Mitarbeiter.)

Kürzlich wurde von dem jungen amerikanischen Maler Josef Knowles erzählt, der sich auf sieben Wochen nackt in den Urwald begab, um dort das Leben eines primitiven Menschen zu führen. Im „Verl. Tgbl.“ erzählt einer seiner Bekannten über das nunmehr vollendete Experiment das Folgende:

Im Juli dieses Jahres erklärte der Maler Josef Knowles seinen Freunden, „daß er es tun wird.“ Er wird sieben Wochen lang ein Leben leben, wie es kein zivilisiertes Menschenwesen seit Tausenden Jahren gelebt hat. Er wird sich völlig nackt, mit leeren Händen, ohne Waffe, ohne Proviant, ja sogar ohne Papier und Pinsel in die Urwälder des Staates Maine begeben und dort jagen und fischen, malen und zeichnen, kochen, schneiden und schustern und — nicht zu vergessen — Berichte für Zeitungen schreiben! „Die Berichte des Waldmenschen“ die „Berichte des Mannes“, der dazun will, daß der moderne Mensch kraft seiner höheren Intelligenz in ein paar Wochen dasselbe leisten kann wie der Urmensch, der Höhlenmensch in Generationen.“ Mr. Knowles machte sich anheißig, in sieben Wochen warm gekleidet und gut bewaffnet zurückzukehren, und er ist jetzt zurückgekehrt, gebräunt, gesund, bejubelt von der Sportwelt des ganzen Landes. Ich kenne ihn persönlich und kenne seine Bilder, die hier in Europa freilich nur durch ihre Sujets Interesse erregen würden. Von den Problemen der modernen Malerei hat er keine

Ahnung. Seine Titelblätter für populäre Monatschriften stellen Indianer dar, Jäger um das Campfeuer, ksende Fische, kugende Bärenmütter usw. Seine Liebe zur Kunst ist unleugbar größer als sein Können, aber als Illustrator hat er sich doch einen gewissen Namen gemacht und als Jäger ist er berühmt von Boston bis nach San Francisco.

Am 4. August brach er auf. Der berühmte Professor an der Harvard-Universität, Sargent, erklärte ihn für völlig gesund und schreibt einen Artikel über den „wissenschaftlichen Ertrag“, den ein solches Experiment liefern könnte. Seine Freunde folgen ihm bis zum Spencer-See, zeigen ihm den alten Baum, wo er wöchentlich seine Berichte zu deponieren hat und „in wildem Galopp“, unter „Lachen und Grinsen“, schlägt er sich seitwärts in die Wälder. Daß er in diesen Regionen irgendwo Unterkommen finden könnte, ist ausgeschlossen. Überall Sümpfe, Bäche, Tümpel, und beinahe undurchdringliche Wälder. 20 Meilen vom Spencer See hab' ich einmal gejagt. Nur ganz wenige Glentierjäger dringen soweit vor, denn das Schilf ist zu hoch, die Bäche zu reißend, die Miasmen zu blutig; keine Wege, kaum Wildpfade.

Die Tage sind noch warm, die Nächte aber empfindlich kalt. Dichte Nebel steigen auf. Meine Beine sehen am ersten Tage schon aus wie nach einem Renkontre mit Wildhaken. Wenn ich durch die Dornen lief, freute ich mich auf die kühlenden Tümpel, die zu durchschwimmen waren, und in den kalten Wassern sehte ich mich nach der erdärmenden Massage der mich peitschenden Gebüsch. „Essen wollte ich nicht, als aber die Nacht anbrach und ich ein trockenes Fleckchen unter Föhrenbäumen gefunden hatte, war an Schlafen nicht zu denken. Um mich warm zu halten, lief ich Stundenlang in der Finsternis um einen Baum oder turnte an seinen Zweigen. Erst gegen Morgen war ich so erschöpft, daß ich umfiel und schlief.“

Der zweite Tag aber wurde verwendet, um eine kleine Hütte aus Reisig zu bauen. Brombeeren und Himbeeren halfen einweilen gegen den Hunger. Die größte Sorge aber war, den „Feuerbohrer“ zu konstruieren aus einem Stück harten und einem Stück weichen Holz aus den zähen Fasern, die unter der Föhrenrinde liegen.“ Zwei Tage brauchte er, bis der erste Funke in die trockenen Föhrennadeln schlug und er daran denken konnte, einige Föhren zu braten, die er in stundenlanger Jagd den Bach aufwärts in eine von ihm gebaute kleine Schluße trieb. Dort hatte er eines Tages einen außergewöhnlich reichen Fang getan und die Föhren dann über Nacht in ein Wasserloch gesteckt. Als er am nächsten Morgen aber seinen Fischbehälter aufsuchte, waren die Föhren weg; nur die Spuren des Geilmarders konnte ihr Verschwinden erklären.

„Mit den Tagen wurde mein Menü natürlich immer reichhaltiger.“ Eine künstlich ausgestattete Speisekarte auf Birkenrinde, auf der mit Holzohle die verschiedenen Gänge verzeichnet sind, meldet von Froschschenkeln, geräucherter Fische, Haselnüssen, wilden Kirschen. Alle Gerichte schließen aber mit der Klage: „Kein Salz, leider kein Salz, keine Hoffnung auf Salz.“ Salz war nicht aufzutreiben, und der Mangel war der einzige Grund, warum Knowles das Experiment zweimal beinahe aufgegeben hätte.

Alle Gruben, die er mit seinen Händen und einem Prügel als Wildfallen grub, blieben leer. Einmal hätte er bald einen jungen Firsch erbeutet, den eine Wildfage niederschlug; es war ihm aber unmöglich, das schöne Tier mit seiner Keule zu töten. Er wartete, bis die geängstigte Mutter kam, und übergab es dann ihrem Schutz. Erst in der dritten Woche, nachdem er schon eine Art Hosen aus Birkenrinde und Rosafasern aus Föhrenfasern hatte, fand er einen kleinen Bären in einer Fage, der ihn nun auf Wochen mit Fleisch versorgte. „Wie aber sollte ich ihn

abhäuten? Mit Hilfe einiger flacher Steine, die ich an Felsen schärfte, hatte ich ja einige plumpe Messer, die aber lange nicht scharf genug waren, um die zähe Haut des Bären aufzuschlagen. Erst als es mir gelang, eine Art Schere zu konstruieren, kam ich etwas schneller vorwärts. Wie in meinem Leben war ich so total erschöpft als nach dieser Arbeit, auf die ich vier Tage verwenden mußte. Ich verlor gerade damals sehr an Gewicht. Das Gerben, das heißt Auswalzen des Felzes brachte mich noch mehr herunter, so sehr, daß ich die wunderbaren Bärenschinken kaum genießen konnte. Die getrockneten Sehnen aber gaben nun Schnüre für einen neuen, jetzt viel wirksameren Feuerbohrer, sie verhalfen mir zu einem ausgezeichneten Bogen, mit dem ich Vögel schoß, und waren als Bindfaden für meine primitivste Art näglicher als alles Fleisch. In meinem Enthusiasmus fertigte ich noch eine Lampe an, die mit dem geschmolzenen Bärenfett gespeit werden sollte; sie brachte mir aber nur wenig Nutzen. Die Nächte waren bereits so kalt, daß ich das Feuer nicht mehr ausgeben lassen durfte. Die heißen Vorsten, die um die Nase des Bären stehen, lieferten mir ausgezeichnete Pinsel. Schon früher hatte ich aus Fruchtsäften und gefauten Blättern ein paar ganz taugliche Farben gemacht — leider aber gelang es mir nicht, Papier herzustellen. Ich mißte zwar den Holz- und Pflanzenfasern, die ich zwischen zwei platten Steinen preßte, etwas Baumharz bei, aber schon nach einigen Stunden sah mein plattiertes „Papier“ doch wieder nur wie ein Wachsblech aus. Ich mußte also auch weiterhin Birkenrinde für meine Studien verwenden.“

Die besten Freunde und Helfer wurden ihm die Biber. „Besonders ihre verlassenen Bauten versorgten mich mit so viel Brennholz, als ich nur brauchte, und die grünen, beinahe in gleiche Länge geschnittenen Holzstücke, die, über den Winter aufgestapelt, dem Biber zur Nahrung dienen, gaben mir alle Stöcke, Pfeile, Keulen usw., die ich haben wollte.“

J. PETERSILGE'S

LODZ, Petrikauer-Strasse 123. 03466

Papierhandlung
Konto-Bücher
Buchdruckerei
Brief-Papiere
Visiten- u. Verlobungs-Karten
Brief-Umschläge

Bitte genau auf die Firma u. Adresse zu achten, da das Geschäft keine Filialen besitzt.

Einwandfreie Uebersetzungen

Deutsch-Russisch-Polnisch-Französisch-Englisch.

Besondere Fachleute für die einzelnen technischen Gebiete. — Strengste Diskretion. — Wir übernehmen im Abonnement die ganze fremdsprachliche Korrespondenz auf Originalbriefbogen der Auftraggebenden. — Maschinenschrift. — Offerten kostenfrei.

Uebersetzungsbureau Alfred Toegel, Lodz, Nawrotstr. 8.

Parfümerie River & Co.

Breslau I., Ohlauerstraße Nr. 81.
Dieses Viertel vom Ring, neben Kempinski. Spezialität in konkurrenzloser Aus- wahl: Spiegel, Bürsten, Seifenspattwaren, erlesene Toiletteartikel. Niederlage der Eucrag-Apparate. 03669

F. W. ROSENBAUM

HOF-LIEFERANT
BRESLAU 24.



Modernisierungen
Reparaturen

Grösste Karosserie- u. Wagenfabrik

In Ost-Deutschland.

J. Grosspietsch

Inh. R. HECKEL
Königl. Sächsl. und Herzogl. — Medlenb. Hoflieferant —
Breslau — Schweidnitzer Stadtgraben 22 — Sattowitz — Teleph. Nr. 133. — Kattowitz — Teleph. Nr. 356.

Flügel, Pianinos, Harmoniums.
Klavier-Spielapparat „Pianola“.

Trunksüchtige!!

werden befreit durch unser garantiert unschädliches Mittel „Coladin“.

Probe nebst Belehrung gegen 10 Kop) in Briefmarken gratis. Coladin. Infiltrat Dresden A. 16. (Sachfen-Postl. 4 Kop. Brief 10 Kop.)
Wir lassen ein uns in diesen Tagen wieder eingegangenes Dank-schreiben folgen. Geheimes Jubiläum: habe vor längerer Zeit Ihr Mittel gegen Trunksucht „Coladin“ bezogen daselbe hat sich gut bewährt, so daß ich es einem jeden warm empfehle.
Bdh, den 17. September 1913
E. DRACHENBERG, Wyzolstraße 25.

Lessing & Pohl

Kunstmateriale
Zeichen-Utensilien
Lager aller Farben und Utensilien für jeden Zweig von Kunstmalerei

Aperte Neuheiten
aller Liebhaber-Künste:
Brand-Malerei, Gelfbrand, Kerbschnitt, Solin Carlo, Metallplastik etc.

Breslau 1
Cafchenstraße
Kumm. 29/31

Zu verkaufen od. zu verpachten.

Schwere Drehbänke 3, 5 1/2, 8 Meter lang.
Solomobile 15 bis 20 HP. } fahrbar
Solomobile 8 bis 8 HP. } fahrbar

Pulsometer Neuhäus 8 und 7" Druckrohr. Dampfmaschine, Worthington 2 1/2", Druckrohr. Diverse Brunnen- und Saugpumpen, Centrifugalpumpen 8" Druckrohr, California-Pumpen 1 1/2, und 1" Druckrohr, Ventilatoren 10". Wasserheber 8" bis 6", Hydranten 2", 2 Röhrenwagen, 1 Holzwagen und 1 Halbes, 10" Bohrtrommel u. Brunnen-Werkzeuge, Zehndrehen von 8" bis 24" Durchmesser. 03434

Zu besichtigen: Bulciandstraße 168, Telephon 6-70.
bei Ingr. A. Schöpke.

Stróz

Ein unerlässiger
kann sich melden. St. Annastraße 3187
Nr. 17.

Hund

hat sich verlaufen. Wiederbringer erhält Belohnung.
Nawrotstr. Nr. 20. 03842

Haus

zu verkaufen. Näheres in der Wein- und Delikatessen-Handlung
Heidrich, Ecke Promenade und Benediktinerstraße 3176

Grand Café Kainz und Casino-Bar,

Breslau, Ohlauer-Strasse Nr. 28.
Elegantes Grosstadtleben. Treffpunkt der Belwelt. Konzert in allen Etagen.
Tag und Nacht geöffnet.

Dr. Büdingen's Sanatorium

Konstanzerhof 0372
Konstanz-Seehausen
für Nerven- u. Innere, speziell Herzkrankheiten eine der grössten und schönsten Kuranstalten Deutschlands. 3 Aerzte. Alle bewährten Kurmittel. Behaglicher Komfort. — Man verlange Prospekt.